

# AJ

die andere jugendzeitung Ausgabe 1-2010

# sjd - die falcken



## Inhalt

### SCHWERPUNKTTHEMA

Richtig Leben! Aber wie?

#### Zusammenleben für AnfängerInnen

Das Projekt Wüste(n)Tage in Hamburg und Nürnberg

3

#### Pro und Contra

Ist ein Boykott von Coca-Cola der richtige Weg?

4

#### Blindheit

Das Alltägliche anders erlebt

6

#### Zusammen kämpfen

Kooperation der Falken mit der DIDF-Jugend

7

#### Poster

„Wir müssen gar nichts!“

8

#### Gegen Nazis auf allen Ebenen

Geschichtsverdrehung in Braunschweig

10

#### Parteilpolitik

Ein Plädoyer für das Engagement

12

#### Die Clara

Filmrezension: „Die Ritterinnen“

13

#### Culture Club

Lesen, sehen, besprechen

14

#### Was war – was kommt

Ausblick, Rückblick

16

## Konsumkritik & Warenboykott Mittel der Politisierung oder Gewissensberuhigung?

Bei uns Falken wird viel diskutiert, und das ist auch gut so. Ein Beispiel für Diskussionsstoff ist die immer wieder aufflammende Debatte um den Sinn oder Unsinn von Boykotts bestimmter Waren und Konzerne. Am Beispiel von Coca-Cola diskutieren zwei Falken-Mitglieder das Für und Wider eines Einzelboykotts. Die Frage, ob solch ein Einzelboykott antikapitalistische Perspektiven und den Weg zur Politisierung eröffnet oder lediglich das eigene Gewissen beruhigen soll, lässt sich dabei nicht so einfach mit ja oder nein beantworten. Wie so oft gibt es eben nicht nur schwarz und weiß oder gut und böse... Doch lest selbst, welche Argumente für und gegen den Boykott von Coca-Cola sprechen!

→ Fortsetzung auf Seite 4 und 5



Konsum als Knast?

Bild: bleib-passiv.de

## Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

Bei Falken hört mensch öfters, dass wir ein bisschen Sozialismus jetzt schon leben wollen. Und wir versuchen es: im Umgang miteinander, in der Gestaltung unseres Verbandes und im Sommerzeltlager drei Wochen am Stück! Als Antwort darauf kommt aber oft, ‚Das richtige Leben im Falschen‘ sei nicht möglich, wir lebten doch alle im Kapitalismus und müssten uns seine Regeln anpassen, allein schon in dem wir zur Schule oder Arbeit gehen. Es gebe kein außerhalb, wir könnten uns keine sozialistische Insel bauen. Ziemlich deprimierend und unbefriedigend. Wir fragen uns trotzdem: Was kann ich jetzt machen? Wie soll ich leben, richtig leben? Die vorliegende AJ greift diese Diskussion auf und fragt sich, ob wir z. B. als SozialistInnen keine Coca Cola trinken oder uns in Parteien engagieren sollen. Wie uns Utopien helfen können, ist Thema im Artikel über den Sozialisten Fourier. In zwei Filmrezensionen wird besprochen, wie Menschen jetzt schon versuchen, ihre Utopien zu leben. Dazu kommt natürlich eine Menge aus unserem Verband: Wie in Dresden und Braunschweig antifaschistische Arbeit angesagt war. Wie die Hamburger Falken versuchen, zusammenzuziehen (für eine Weile wenigstens) und natürlich Ankündigungen von anstehenden Falken-Events!

FREUNDSCHAFT! Eure Redaktion

## Lasst Euch das Träumen nicht verbieten Eine andere Welt ist möglich

Wer kennt das nicht aus der Schule, aus der Familie, von FreundInnen, aus Seminaren oder bei anderen Veranstaltungen: Die Diskussion kommt auf das Thema Gesellschaft. Und nicht selten gibt es eine Einigkeit darüber, dass es der Missstände, der Ungerechtigkeiten und der Skandale zu viele gibt. Da kriegt mensch viel Zustimmung zu hören. Ja: Die Armut nimmt zu, gehört aber eigentlich abgeschafft. Ja: Krieg ist eine unschöne Sache und es wäre besser ohne ihn. Ja: Es gibt zu viel Umweltverschmutzung und sie könnte beim heutigem technischen Stand leicht reduziert werden.

Häufig wird es nach diesen Einigungen aber in der Diskussion etwas knifflig. Nämlich genau dann, wenn es um die Erklärung dieser Dinge geht. ‚Armut gibt es nur, weil es Reichtum gibt. Das ist ein Verteilungsproblem.‘, sagen die Einen. ‚Die Armen sollten mehr Chancen haben, arbeiten zu gehen.‘ sagen die Anderen. Verschiedenheiten gibt es auch bei der Diskussion über die Ursachen des Krieges: Die Aussage ‚Der Mensch ist von Natur aus

aggressiv.‘ steht gegen ‚Krieg ist ein Geschäft und wird absichtlich geschürt.‘ Und auch beim Thema Umweltschutz gehen die Erklärungen auseinander: Sagt jemand ‚Die Solarenergie gehört ausgebaut. Autos sind bei einem guten öffentlichen Nahverkehrssystem überflüssig.‘ wird dem entgegengehalten, dass mensch ja ‚wettbewerbsfähig‘ bleiben müsse. Solarenergie sei zu teuer und die Autos sind ein ‚Export-schlager‘.

Bei der Diskussion zeichnet sich so meist schon ab, dass es grundlegend verschiedene Ansichten über die Möglichkeiten gesellschaftlicher Gestaltung gibt, unterschiedliche Ideen über die Zukunft. Und dann wird meist ein Punkt erreicht, an dem sich die Geister endgültig scheiden. Denn kaum hat mensch kundgetan, dass die heutige Gesellschaft nicht das Ende der Geschichte, ja vielmehr eine andere Gesellschaft nötig sei, finden sich GegnerInnen unter dem Banner des Bestehenden zusammen. Sie sagen:

→ Fortsetzung auf Seite 2

# Lasst Euch das Träumen nicht verbieten

## Eine andere Welt ist möglich

→ Fortsetzung von Seite 2

„Die Dinge lassen sich nicht so leicht ändern“ und meinen damit „Eigentlich lassen sie sich gar nicht ändern.“ Sie weisen jeden Gedanken zurück, der an die Wurzel ihres Verständnisses geht und belassen es beim Lamentieren. Anstatt die Gesellschaft in Frage zu stellen, bezeichnen sie diejenigen, die dies tun, als TräumerInnen. Ideen von einer anderen Gesellschaft tun sie als Hirngespinnste ab.

### Wer kämpfen will, muss auch träumen können

Solchen Auffassungen kann mensch entgegenen: Wer kämpfen will, muss auch träumen können. Außerdem gibt es schon lange Ideen von einer besseren Gesellschaft und sie haben viel bewirkt.

Ein Beispiel sind die Ideen von **Charles Fourier**. Er wird als Frühsozialist bezeichnet, weil er sich zu Beginn der sozialistischen Bewegung Gedanken darüber machte, wie eine solidarische, auf sozialer Gleichheit beruhende Gesellschaft aussehen kann. Er entwarf eine Gesellschaft, die in Gemeinschaften von etwa 1.500 Personen eingeteilt ist, welche je gemeinsam in einem großen Gebäude leben. Jedes Gebäude hat Einrichtungen für die Gemeinschaft, von Unterhaltungsräumen über Lese- und Konzertsäle bis hin zu einem Theater. Die zum Leben nötigen Tätigkeiten werden gemeinsam vereinbart und verrichtet, weil die Gemeinschaft nicht nur eine Lebens- sondern auch eine Produktionsgemeinschaft ist. Die Lohnarbeit ist abgeschafft, da alle für den gemeinschaftlichen Verbrauch produzieren und nicht für den Profit anderer. Was weiterhin

lebte vom  
7. April 1772  
bis zum 19.  
Oktober 1837  
in Frankreich

existiert, ist Eigentum, allerdings nicht als Privateigentum, sondern als gemeinsames. Denn jede Gemeinschaft besitzt die Häuser, Wälder, Felder, Geräte und Fabriken, die sie zur Produktion benötigt. Damit ist für Fourier ein wichtiges Ziel erreicht: Arbeit verliert den Charakter des Zwangs. Sie dient nicht mehr dem Gewinnstreben eines Fabrikanten, sondern ist eine gemeinschaftlich entschiedene und geplante Tätigkeit. Sie wird der Idee nach zur lustbetonten Arbeit, die allen ein würdevolles Leben ermöglicht.

Diese Ideen haben maßgeblich zur Entstehung von Konsum- und Produktionsgenossenschaften beigetragen, bei denen die Verständigung über die gemeinsamen wie individuellen Bedürfnisse im Mittelpunkt steht und bei denen die Interessen der ProduzentInnen und die Interessen der KonsumentInnen identisch sind oder auf einander abgestimmt werden. In einem solchem Modell tritt kein Gegensatz auf, wie er zwischen ArbeitnehmerInnen und Arbeitgebern, das heißt ArbeiterInnen und Kapitalisten existiert.

### Wer träumen will, muss kämpfen können

Solche Ideen einer anderen Gesellschaft, wie sie Fourier beschrieben hat, spielen nicht nur eine wichtige Rolle in einer sozialistischen Bewegung. Sie helfen auch, bei den täglichen Auseinandersetzungen nicht den Blick dafür zu verlieren, was alles zu einer grundlegenden gesellschaftlichen Veränderung gehört, etwa die Umverteilung des Eigentums an Produktionsmitteln in gemeinschaftlichen Besitz oder die Abschaffung der Lohnarbeit.



„Es bleiben zwei Möglichkeiten...“

Bild: Rinske Reiding

Gib jedem Tag die Chance, der Schönste Deines Lebens zu werden.

Mark Twain

Diese Bedeutung haben auch Marx und Engels hervorgehoben, die im Kommunistischen Manifest über die Ideen Fouriers und anderer schreiben: „Sie greifen alle Grundlagen der bestehenden Gesellschaft an“ und bieten „höchst wertvolles Material zur Aufklärung“, weil sie dem „ahnungsvollen Drängen nach einer allgemeinen Umgestaltung der Gesellschaft entspringen“. Allerdings betonen Marx und Engels auch, dass es neben der „phantastische(n) Schilderung der zukünftigen Gesellschaft“ der „revolutionäre(n) Aktion“ bedarf, um diese Gesellschaft überhaupt zu ermöglichen. Mit Ideen alleine lassen sich die Dinge nicht ändern.

Und das ist eben der oben erwähnte Scheidepunkt, an dem sich die Lamentierenden von denen trennen, die wirklich etwas verändern wollen und die ihre Ideen als wichtigen Teil der Veränderung betrachten. Diejenigen, die es beim Klagen belassen, gestehen ein, dass sie zwar über die Verhältnisse klagen, sie aber nicht ändern wollen. ★

Björn Oellers,  
Landesverband Hamburg

## Impressum

AJ – die andere jugendzeitung: Ausgabe 1-2010

Herausgeberin: Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken, Bundesvorstand, Lützowplatz 9, 10785 Berlin, (030) 26 10 30-0 | aj-redaktion@wir-falken.de | www.wir-falken.de · V.i.S.d.P.: Sven Frye

Redaktion: Kai Nimiczeck, Björn Oellers, Stephan Köker, Rinske Reiding, Paul Erzkamp, Ben Mirwald, Jasmin-Marei Christen, Nadine Veiser, Mandy Baumann, Maike Groen

Weitere Texte von: Sarah van Dawen, Michael Dehmlow, Judith Fiebelkorn, Mark Fischer, Markus Lang, Peter Lenhart, Svenja Matusall, Sebastian Muy, Melike Sümbül, Mary Winkelmann sowie SJ-Gruppe „system error“ (KV Braunschweig)

Fotos und Grafiken: Bezirk Niederbayern/Oberpfalz (S. 16), bleib-passiv.de (S. 1), Blinden- und Sehbehindertenverein Südbaden e.V. (S. 7), Bundesbüro (S. 4, S. 6, S. 7, S. 12, S. 13, S. 16), dresden-nazifrei.com (S. 11), KV Braunschweig (S. 10), Promedia (S. 15), Rinske Reiding (S. 2), Sozialistische Jugend Österreich (S. 8/9), Nadine Veiser/Björn Oellers (S. 3), UB Nürnberg (S. 3), Unrast Verlag (S. 14), Katrin Ziel (S. 13)

Layout: Helga Wolf · Druck: Druckhaus Schöneweide

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in allen Fällen die Meinung der Redaktion wieder. Der Bezug der AJ ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Die AJ wird aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans des Bundes gefördert. Redaktionsschluss AJ 2-2010: 30. April 2010

# Zusammenleben für AnfängerInnen

## Falken-Projekt „Wüste(n)Tage“ in Hamburg und Nürnberg

Zwei Gliederungen mit dem selben Projekt: In Hamburg und Nürnberg gab es die Idee mit vielen Falken eine Woche lang unter einem Dach zu leben. Über die Idee, die gesammelten Erfahrungen, Probleme und Erfolge bei der Umsetzung dieses eher ungewöhnlichen Projekts berichten zwei Genossen.

### Wüste Tage in Hamburg – ein unwirkliches Unterfangen

Seit 2008 gibt es im Falken-Landesverband Hamburg die Idee, Wüste Tage zu veranstalten. Aber was sind Wüste Tage? Das Wort selbst legt zunächst nahe: Tage, an denen es wüst hergeht und alles durcheinander gerät. Und ganz so verkehrt ist diese erste Annahme auch nicht.

#### Der theoretische Ansatz

Wüste Tage ist der Name, den wir einem Experiment gegeben haben, das wir durchführen möchten: mit etwa 15 bis 20 FalkInnen eine Woche lang zusammen zu wohnen, mit allem was dazugehört. Ziel eines solchen Versuchs ist es, im gemeinsamen Zusammenleben Zumutungen des alltäglichen Lebens zu erkennen und Freiräume zu entdecken bzw. zu erfinden und so eine neue Lebensqualität erfahrbar zu machen. Da es alles andere als normal ist, mit so vielen Leuten zusammen zu wohnen, wird ganz sicher auch so einiges durcheinander geraten. Und das ist gut so, weil oft erst dann gesellschaftliche Widersprüche deutlich werden, wenn mensch sich in Situationen begibt, die zu Konflikten führen. Ein Experiment sind die Wüsten Tage deshalb, weil unser Alltag uns normalerweise nicht nahelegt, Konflikte solidarisch zu lösen, wir aber genau das erreichen möchten.

Das klingt ein wenig wie Zeltlager, aber mit dem großen Unterschied, dass ein Zeltlager in den Fe-

rien stattfindet und wir uns vor und während eines Zeltlagers selbst überlegen können, was wir mit unserer Zeit anfangen wollen. Die Wüsten Tage aber sollen gerade im Alltag stattfinden, inklusive zur Schule gehen, arbeiten müssen, Hausaufgaben machen usw. Unsere Idee dabei ist, dass erst die gemeinsame Auseinandersetzung mit den Zwängen und Zumutungen des täglichen Lebens in bürgerlicher Gesellschaft uns ermöglicht, Freiräume aufzumachen, die über die bestehenden Verhältnisse hinausweisen.

#### Die praktischen Probleme

Wie grundlegend die Konflikte sein können, zeigt sich daran, dass wir unsere Wüsten Tage noch nicht haben durchführen können, da es uns bisher nicht gelungen ist, in Hamburg geeignete Räume zu finden. Die Standardwohnung hat zwei bis vier Zimmer – ausreichend für Single- bis Kleinfamilienhaushalte, aber nicht genug, um mit bis zu zwanzig Menschen zusammen zu leben. Und weil wir mit dem Zusammenleben noch nicht haben anfangen können, ist das ganze Unterfangen ein wenig unwirklich.

Aber auch, weil wir Dinge vorhaben, die einem aus den Alltagserfahrungen heraus unwirklich erscheinen. Prominentes Beispiel hierfür ist das Geld. Wir haben nach langer Diskussion beschlossen, alles Geld, was die Beteiligten normalerweise für eine Woche zur Verfügung haben, zusammenzuwerfen in eine gemeinsame Kasse. Gegen den Vorschlag gab und gibt es Bedenken aus den unterschiedlichsten Richtungen. So sagten die einen, es fühle sich zunächst so an, als müsse mensch Geld weggeben, ohne etwas dafür zu bekommen. Andere äußerten die Sorge, dass ein schlechtes Gewissen und Angst vor Rechtfertigungsdruck einen daran hindern könnte, sich für den Eigenbedarf Geld aus der Kasse zu nehmen. Dennoch haben wir uns dazu entschieden, alles Geld zu teilen, weil gerade die Wüsten Tage für uns die Gelegenheit sind, sich gemeinsam über die normalen Strukturen des Alltags bewusst zu werden und sie praktisch in Frage zu stellen, indem mensch es anders macht. Dass wir dabei etwas über uns selbst und die Gesellschaft lernen, nehmen wir in Kauf.

### Wüstentage 2010 – eine Woche Falken-WG in Nürnberg

Wie? Während der Woche ein Seminar besuchen? Wie soll das denn funktionieren? Ganz einfach, die Wüstentage sind aus der Idee einer



Wüstentage in Nürnberg

Bilder: UB Nürnberg

riesengroßen Wohngemeinschaft geboren.

Zum gemeinsamen Wohnen kommt jedoch auch noch die gemeinsame Abendgestaltung hinzu. Es wird diskutiert, referiert, gespielt oder auch mal nur gemeinsam gefeiert und das alles trotz Schule, Beruf, Ausbildung oder Studium. Auch dieses Jahr fanden sich wieder zahlreiche Falken im Otto-Felix-Kanitz-Haus in Nürnberg ein, die das Experiment Wüstentage wagen wollten. Das Fazit ist durchweg positiv. Neben inhaltlichen Themen wie 1. Mai, Chile oder der SelbstF!er-ständigkeitsdebatte kam jedoch auch der gesellige Teil nicht zu kurz, so dass nie Langweile unter den Teilnehmenden aufkam. Hervorzuheben war auch die gute Organisation, sowie die Eigenständigkeit der Teilnehmenden, die das gemeinsame Miteinander erst ermöglichte und für einen allseits stressfreien und angenehmen Ablauf sorgte. ★

Peter Lenhart, Landesverband Hamburg / Georg Sendelbeck, Unterbezirk Nürnberg



Wohnprojekte – Farbe im grauen Alltag

Bilder: Nadine Veiser/Björn Oellers

## Pro Einzelboykott Eine Geschichte der Politisierung?

Es war einmal... in Kolumbien. Ein Mann, Adolfo de Jesús Múnera López, Mitglied der Nahrungsmittelgewerkschaft Sinaltrail und des Dachverbands der Gewerkschaften CUT, wird ermordet. Angelastet wird der Mord seinem Arbeitgeber Panamco, einer Tochterfirma der Coca Cola Company. Meine FreundInnen und ich erfahren davon und beschließen, dass unser Geld so etwas nicht unterstützen soll. Eben- sowenig die anderen Verbrechen, ob legal oder nicht, die der Company angelastet werden und auf die wir stoßen.

Statt Coca Cola trinken wir jetzt Pepsi, Afri Cola, Fritz Cola, Sinalco... zwischenzeitlich auch eine Bio- cola aus dem Reformhaus, allerdings konnte man später für einige Stunden nichts anderes mehr zu sich nehmen, geschweige denn riechen. Meine FreundInnen und ich sind nicht allein: In ganz Turin wurde während der Olympischen Winterspiele 2006 keine Coca Cola aus- geschenkt.

Wenn wir davon erzählen, werden wir oft ganz groß angeschaut. Die erste Frage ist, ob das nicht schwierig ist, und wir fühlen uns ein wenig wie traurige Nonnen und Mönche, die statt der Sinnenwelt die Welt des Geistes und der Verant- wortung märtyrerhaft wählen. Die- ser Zuschreibung folgt auf dem Fuß der Einwand: Dann müsste man das ja mit allem machen!

Und richtig – meine ZuhörerInnen kommen jetzt mit lauter, wirklich ernst gemeinten Vorschlägen zu mir und erklären, was wir alles zu boykottieren haben: weil die Pro- duktionsbedingungen in Textil- fabriken menschenunwürdig sind, weil afrikanische Bauern und Bäue- rinnen an hier verbotenen Pestizi- den erkranken, weil US-amerikani- sche Subventionen Millionen von Menschen in die Armut stürzen, weil unsere Banken indirekt den Bau von Minen fördern... Die Lis- te ist noch länger. Manche meiner FreundInnen werden sogar Vege- tarierInnen und VeganerInnen aus Protest gegen die Zuchtbedingun- gen von Nutztieren.

Zunächst einmal ist das Politisie- rung at its best. Linke, kritische Poli- tisierung? Mit welchem Ziel und auf welcher Basis? Oder doch nur Gut- menschentum, um sich das Gewis- sen „freizukaufen“?

Konsumkritik gibt es schon das ein oder andere Jahrzehnt und auf un- terschiedlichen Ebenen. Die Klügeren unter den KonsumkritikerInnen wissen, dass nicht zu unterschei- den ist zwischen „guten“ und „bö- sen“ KapitalistInnen und Konsum- kritik das Prinzip des Kapitalismus nicht abschaffen wird: Die Eigen- tümer der Fabriken beuten ihre Ar- beitnehmerInnen aus, auch wenn diesen nicht das Dach auf den Kopf fällt. Das wurde dann auch in dem schlaun Buch zugegeben, das wir uns zum Thema konsumkritisch ge- kauft hatten:

**„Doch schön wäre es, wenn beim Einkaufen ab sofort wirklich ge- dacht würde – nicht um irgendwas kollabieren zu lassen, sondern um – ganz im Sinne der marktwirtschaft- lichen Mechanismen – die Macht der Konsumenten zur Entfaltung zu bringen.“**

Diesen Ansatz, die Welt ausschließ- lich im Sinne marktwirtschaftlicher Mechanismen verändern zu wollen, fanden wir zwar doch etwas sehr eingeschränkt und zu kurz gegrif- fen, trotzdem war das Buch sehr un- terhaltsam und interessant zu lesen, auch weil wir dort viele nützliche Adressen für weitere Hintergrundin- formationen finden konnten.

**Was Kapitalisten zu Vorbildern macht,  
ist ihr Klassenbewusstsein.**

Liselotte Rauner

### Ganz im Sinne der marktwirtschaftlichen Mechanismen?

Drei bis vier Jahrzehnte Konsumkri- tik haben den Kapitalismus nicht gebrochen, sondern dazu geführt, dass es in jeder Stadt einen Body Shop gibt und man bei Aldi Frei- landeier kaufen kann. Also wird nur das Gewissen beruhigt? Wir lesen:

**„Als würde sich der Kaffeebau- er, der seine Bohnen zu einem fai- ren Preis verkauft, darüber grämen, dass er nur deshalb mehr Geld be- kommen hat, weil jemand sein Ge- wissen beruhigen wollte.“**

Ich glaube, es kommt noch ein we- sentlicher Faktor hinzu: Der Markt ist, wie man so schön sagt, globa- lisiert. Damit ist unter anderem gemeint, dass meine Turnschuhe irgendwo in Asien hergestellt wer- den. Ich selbst bin gar nicht in der Produktion. Auch hier arbeiten wir in Fabriken, aber zum Beispiel auch im Dienstleistungssektor. Wenn ich Schuhe verkaufe, sind es für mich einfach Schuhe, ich denke nicht da- ran, dass sie jemand hergestellt hat, auch wenn meine Mutter viel- leicht Autos baut. Die Konsumkritik rückt die Ebene der Produktion aller Waren wieder in den Vordergrund. Niemand kann dann Schulkindern noch vorgaukeln, Coca-Cola-Fla- schen würden per Zauberhand im Urwald wachsen.

### Coca Cola-Flaschen wachsen nicht per Zauberhand

Wenn wir eine Ware sehen, sehen wir stattdessen die ArbeiterInnen, die sie hergestellt haben. Das ist nicht nur unbedingt notwendig für internationale Solidarität – die wir alle benötigen –, sondern auch, um die kapitalistische Produktions- weise abzuschaffen. Konsumkri- tik kann ein machtvoller Beweis des Willens zur Mit-/Selbstbestimmung sein. Sie macht die Entmündigung der KäuferInnen und der ArbeiterIn- nen bewusst und schafft den Geist, sie nicht hinzunehmen.

Es geht also nicht um die Frage: Ein- zelboykott ja oder nein – sondern: Mit welchem Hintergrund und mit welcher Hoffnung? ★

**Sarah van Dawen,  
Kreisverband Köln**

Tanja Busse:  
Die Einkaufs-  
revolution.  
München 2006



Endlich etwas gegen Kapitalismus tun?

Bild: Bundesbüro

# Hauptsache Gewissen beruhigt ...

## ... oder warum SozialistInnen auch Coca-Cola trinken dürfen!

Es gibt viele Menschen in unserem Verband die glauben, dass Mensch als gute/r SozialistIn keine Coca-Cola trinken dürfe, da dadurch die unmenschliche Geschäftspolitik dieses Konzern unterstützt werde. Nach dieser Logik ließe sich der Kapitalismus durch Boykotts überwinden. Inwiefern der Kapitalismus sich dadurch verändert, dass keine Cola mehr gekauft wird ist bis heute nicht geklärt!

Ähnlich wie bei der Cola-Diskussion verhält es sich bei verschiedenen Boykottaufrufen wie z.B. gegen Nokia oder aktuell gegen Schlecker. Hierbei werden von BoykottbefürworterInnen oftmals mehrere Sachen in einen Topf geworfen. Im Kern steht fast immer die moralische Empörung über scheinbar besonders unmenschliche Auswüchse des Kapitalismus anstatt eine Kritik am Grundprinzip des Kapitalismus, nämlich der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Wie so oft werden nur Symptome behandelt, nicht die Ursache des Problems.

### Das Richtige im Falschen erkennen...

Boykotte sind offensichtlich wunderbar dazu geeignet das eigene Gewissen zu beruhigen und sich selbst gut zu fühlen als ach so fortschrittlicher Mensch. Besonders schlimm an dieser moralischen Kritik ist, dass durch sie anderen Menschen besonders leicht Vorwürfe gemacht werden können, ohne diese inhaltlich zu belegen. Warum ist jemand, der/die Cola in Deutschland trinkt, mitverantwortlich für die **Ermordung kolumbianischer GewerkschafterInnen?**

Das Hauptproblem für uns als Linke in diesem Zusammenhang heißt verkürzte Kapitalismuskritik! Im Rahmen verkürzter Kapitalismuskritik werden zwar unmenschliche Auswirkungen des Kapitalismus erkannt, aber nur oberflächlich kritisiert. Fatal daran ist, dass falsche Lösungen für das erkannte Problem gefordert werden. Die Kritik an den Bedingungen des Kapitalismus, in denen Menschen unterdrückt werden, endet darin einen Boykott von Coca-Cola zu fordern? Das ist moralische Kritik! Die ist zwar geeignet Dinge zu bewerten und zu verurteilen, aber in der Regel nicht geeignet die gesellschaftlichen Widersprüche aufzuheben.

Das allgemeine Problem bei Boykottaufrufen ist vielfach die aktive oder passive Einteilung in „guten“, zum Beispiel lokale Klein- und Mittelunternehmen, und in „bösen“ Kapitalismus, meist die internationalen Multis. „Aktiv“, weil man direkt sagt, dass die anderen besser sind oder „passiv“, indem man es indirekt unterstellt. Cola ist also insgesamt nur

die erfolgreichere Version von Afri-Cola, wie auch Mc Donald's nur die erfolgreichere Version der Würstchenbude um die Ecke ist. Und vielleicht agieren sie grausamer als andere Unternehmen. Doch trotzdem sind alle Unternehmen im Kapitalismus kapitalistisch.

Darum ist es auch nicht möglich, sich durch Boykott dem Kapitalismus zu entziehen. Selbst wenn sie eigentlich dagegen sind, muss zum Beispiel die lokale Schreinerei möglichst billig Rohstoffe einkaufen, Arbeiter für ihre Arbeitskraft einen möglichst niedrigen Lohn zahlen und einen Profit erzielen. Das bedeutet, dass auch dort die Menschen ausgebeutet werden, alle Angestellten müssen ihre Arbeitskraft verkaufen, wenn sie überleben wollen, und die meisten Menschen auf der Welt sind vom gesellschaftlichen Reichtum ausgeschlossen, und systemerhaltend agiert jede/r der/die im Supermarkt einkaufen geht.

### Was tun?!

Diese Erkenntnisse sollen aber nicht bedeuten, dass Mensch nichts tun kann. Es ist völlig in Ordnung, wenn sich Menschen zusammenschließen und aus politischen Gründen bestimmte Waren boykottieren. Es ist aber falsch zu glauben, dadurch die Logik der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen durchbrechen zu können. Noch falscher ist es, andere Menschen moralisch unter Druck zu setzen, wenn sie sich an derlei Betätigungen nicht beteiligen wollen. Es ist ein Irrglaube zu denken, durch eine vermeintliche „Marktmacht“ der KonsumentInnen würde sich etwas ändern. Wer daran glaubt, geht der Logik des freien Marktes auf den Leim. Was passiert denn, wenn niemand mehr Cola kauft, weil die so böse sind? An die Stelle des einen Konzerns wird ein Anderer treten. Statt Coca-Cola eben Pepsi oder Bionade.

Entscheidend sollte die Frage sein, was die Menschen wollen, und sollte es im Sozialismus Menschen geben, die gerne braunes Zuckerwasser trinken, na dann bitteschön! Eine fortschrittliche sozialistische Entwicklung muss über das Bestehende hinaus gehen und nicht dahinter zurück. Unsere Losung kann also nicht Verzicht sein, sondern so viel wie möglich für Alle! Es kommt nämlich drauf an unter was für Bedingungen z.B. unappetitliches Zuckerwasser produziert wird, ob für die Herstellung sich Besitzende anderer Leute Arbeitskraft aneignen oder nicht. Wir müssen das, was wir bereits in unseren Zeltlagern und Gruppen tun, nämlich gemeinschaftlich unsere Bedürfnisse zu formulieren

## Hintergrund

In der ganzen Diskussion über Sinn und Unsinn von Boykotts, darf allerdings auch nicht vergessen werden, warum einige Firmen kritisiert werden. Wir stellen hier exemplarisch einige Konzerne vor, die in letzter Zeit stark in die Kritik geraten sind.

» **Schlecker:** Die Gewerkschaft ver.di kritisiert Schlecker, weil deren Filialen u.a. personell unterbesetzt sind, was für die MitarbeiterInnen eine enorme Belastung darstellt. Hinzu kommt, dass Schlecker nun sein Firmenkonzept umbauen möchte, was dazu führt dass viele MitarbeiterInnen entlassen und - wenn überhaupt - nur mit sehr schlechten Verträgen wieder eingestellt werden. So ist die Arbeit oft befristet, mit weniger Stunden und weniger Urlaub als gesetzlich eigentlich vorgesehen sowie einem sehr geringen Stundenlohn (ungefähr 6,50 Euro), der auch weit unter dem von den Falken geforderten Mindestlohn liegt. Das hat für die MitarbeiterInnen in ihrem Alltag sehr reale Auswirkungen!

» **Lidl und andere Discounter:** Die Arbeitsbedingungen für die Beschäftigten bei den Discountern werden seit mehreren Jahren von Gewerkschaften kritisiert. Die Gründung von Betriebsräten, welche ArbeiterInnenrechte einfordern und schützen könnten, wird massiv behindert, indem z. B. die ArbeiterInnen, die sich für ihre Rechte einsetzen, entlassen werden. Die Löhne sind auch hier teilweise so gering, dass sie nicht zum Leben ausreichen und man trotzdem noch zum Sozialamt muss. Besonders bei Lidl wurden die MitarbeiterInnen systematisch überwacht und auch im Privatleben ausspioniert. Ver.di veröffentlichte deshalb 2005 das „Schwarz-Buch Lidl“. Hinzu kommt, dass die Produktionsbedingungen für die Verkaufsartikel oft desaströs sind.

Ohnehin ist oft die Kritik eher bei den Produktionsbedingungen angesiedelt, als bei der Arbeit vor Ort. So stehen auch Fastfoodketten wie **McDonald's** in der Kritik, weil für deren Tierhaltung in südlichen Ländern z. B. Wälder abgeholzt werden, die vorher der ärmeren Bevölkerung als Nahrungsmittelgrundlage gedient haben.

Ähnliche Kritik ernten Klamottenhersteller wie aktuell **H & M**, deren Artikel in z. B. Bangladesch hergestellt werden - um Kosten zu sparen ohne gesundheitliche Absicherung oder notwendige Vorsichtsmaßnahmen. Dies geht einher mit schweren gesundheitlichen Belastungen und Gefahren für die MitarbeiterInnen: So kam es beispielsweise im Februar zu einem Brand, bei dem 21 MitarbeiterInnen starben und 50 verletzt wurden. Versicherungen gibt es nicht.

Weitere Informationen findet ihr auf speziellen Kampagnenwebsites (z. B.: [www.saubere-kleidung.de](http://www.saubere-kleidung.de)), bei speziellen Stadtführungen (z. B.: [www.konsumensch.net](http://www.konsumensch.net)) oder auch in kritischen Dokumentarfilmen (z. B.: „**We feed the world**“ von Wagenhofer: [www.we-feed-the-world.at](http://www.we-feed-the-world.at)).

und deren Befriedigung umzusetzen auch im gesamtgesellschaftlichen Rahmen umsetzen können, dann können wir zur Veränderung der Welt viel mehr beitragen als durch Boykotts. Dafür sollten wir weiterhin jungen Menschen die Möglichkeit geben, sich selbst zu bilden, um zu erfahren, wie es auch anders gehen kann. ★

Michael Dehmlow, Bezirk Hannover

Die Coca-Cola GmbH Deutschland ist zunächst eine eigene Firma und hat mit Coca-Cola in Kolumbien nichts zu tun, außer dass sie das gleiche Produkt verkauft.

# Die Blindheit

## Markus Lang beschreibt die Welt aus einer anderen Sicht

In der Bundesrepublik gibt es über 155.000 blinde Menschen (Quelle: Blinden- und Sehbehindertenverband Niedersachsen e.V.). Zunächst einmal: man kann mit ihnen wie mit jedem „normalen“ Menschen umgehen. Zu beachten ist allerdings, dass man Blinde auf Wegen, die sie nicht kennen, führen muss. Dabei hängen sich Blinde am Arm von Sehenden ein. In Bayern klappt dies bereits wunderbar. Bevor Blinde den Weg alleine gehen, zeigen sie ihn vorher noch Sehenden. Wenn Blinde einen weißen Stock dabei haben, braucht man sie nicht zu warnen, bevor sie irgendwo anstoßen. Selten kann es aber sein, dass das Hindernis so blöd im Weg herumsteht, dass man es nicht merken kann.

Sehende unterschätzen Blinde leider in sehr vielen Situationen und trauen sich beispielsweise nicht, ihnen lebenspraktische Dinge zu zeigen. Blinde haben zwar Unterricht für lebenspraktische Fertigkeiten (LPF), aber TrainerInnen können einem nicht alles zeigen. Als Beispiel folgendes Erlebnis: Vor einiger Zeit war ich in einem Jugendtreff und wollte nach dem Treffen beim Aufräumen helfen und daher wissen, in welche Kästen man die Flaschen einsortiert.

Diejenige, die ich gefragt habe, wollte mir das auf Grund meiner

Blindheit nicht erklären. Ich sagte aber, dass ich nur wissen muss, in welcher Reihe der Kasten steht und der wievielte aus welcher Richtung gesehen es sei. Nachdem sie mir dies gezeigt hatte, konnte ich eben doch helfen.

Blinde sind auch sehr gut ins Alltagsleben der „normalen Welt“ integriert; so werden sie ganz normal unterrichtet. An der Edith-Stein-Realschule für Blinde und Sehbehinderte (Landkreis München) gibt es auch Klassen, in welchen Blinde, Sehbehinderte, Legastheniker und „Normale“ gemeinsam unterrichtet werden. Die Schülerinnen und Schüler haben einen Laptop und bekommen die Arbeitsmaterialien von den Lehrkräften auf einen USB-Stick oder per E-Mail.

Es gibt sogar spezielle Spiele für Blinde wie z. B. „Uno“ mit in Blindenschrift beschrifteten Karten oder „Mensch ärgere Dich nicht“ mit deutlich hervor gehobenen Feldern.

Abschließend möchte ich folgendes Fazit ziehen: Blinde sind Menschen, mit denen man ganz normal umgehen, reden, spielen und zusammenarbeiten kann. ★

**Markus Lang,**  
Bezirk Niederbayern/Oberpfalz



**Mensch ärgere Dich nicht für Blinde**

Bild: Blinden- und Sehbehindertenverein Südbaden e.V.

### Mehr wissen

In Deutschland gibt es mittlerweile eine Ausstellung, die sich „Dialog im Dunkeln“ nennt. Dort tauschen Sehende mit Blinden die Rollen und lernen so Verständnis und Toleranz. Mehr Infos unter: [www.dialog-im-dunkeln.de](http://www.dialog-im-dunkeln.de)

## In eigener Sache

### Schwerpunkte für die kommenden Ausgaben der AJ

2010 erscheinen noch zwei Ausgaben der AJ und die Redaktion freut sich sehr, wenn viele Menschen sich an diesen Ausgaben beteiligen: in Form von Artikeln, Berichten, Comics usw...

Das Thema der nächste AJ ist **HierarchNIE!** und dreht sich um Macht, Herrschaft und Gewalt. Der Redaktionsschluss ist am **30. April 2010**.



**Gemeinsam kreativ sein**

Bild: Bundesbüro

Mit welchem Thema sich die dritte AJ 2010 beschäftigt dürft ihr euch aussuchen! Wir schlagen hierfür drei Themen vor:

► **1: Kapitalismus macht krank.** Zur Frage, auf welche Art und Weise der Kapitalismus unser körperliches und psychisches Wohlbefinden beeinflusst.

► **2: Wir sind nicht Volk, wir sind Klasse.** Was für eine Bedeutung hat „Klasse“ in unserer Gesellschaft? Wie verhält es sich mit Nationalismus?

► **3: Umwelt.** Es gibt wohl kaum Menschen die gegen nachhaltiges Wirtschaften sind. Aber ist das im Kapitalismus kein Widerspruch? Was kann mensch trotzdem machen für den Erhalt der Erde?

Nun liegt es an euch: mailt uns an [aj-redaktion@wir-falken.de](mailto:aj-redaktion@wir-falken.de) welches dieser Themen ihr euch wünscht. Natürlich freuen wir uns auch über Rückmeldungen zur jetzigen Ausgabe der AJ.

Kletter alleine oder mit deiner Gruppe in einen Kugelschreiber oder PC und gestalte die AJ so nach deinen Wünschen mit!

# Gemeinsam sind wir stark!

## Zukunftswerkstatt von DIDF-Jugend und SJD – Die Falken

In vielen Städten gibt es bereits eine enge Zusammenarbeit zwischen den Falken und der DIDF-Jugend. Manche sind gemeinsam ins Zeltlager gefahren, andere haben zusammen gegen Naziaufmärsche und rassistische Organisationen wie Pro Köln demonstriert oder sind gegen Bildungsklau auf die Straße gegangen.

So entstand die Idee, die Freundschaft und die Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Verbänden auf feste Beine zu stellen und ein Tandemprojekt zu starten. Im November 2009 haben sich Falken aus verschiedenen Städten mit der DIDF-Jugend getroffen, um in einer Zukunftswerkstatt das Projekt zu starten.

### Tandemprojekt und Zukunftswerkstatt – was haben wir gemacht?

Am ersten Tag haben wir uns in einer Gesprächsrunde über unsere Identität als Falken und DIDF-Jugend verständigt und uns über unseren Erziehungsauftrag, Bildung und Schule und Antirassismus unterhalten. Dabei entdeckten wir, viele gemeinsame Ziele, wie z. B. kostenfreie Bildung für alle oder die Abschaffung des Notensystems. Ebenso waren wir uns beim Thema „Kampf gegen Rassismus“ einig.

Im weiteren Verlauf haben wir für eine Gruppenarbeit genutzt, bei der wir Gedanken über die fünf Themen „Selbstbestimmt mitbestimmen – Jugendpolitik konkret“, „Bildungsoffensive“, „Interverbandlicher Austausch“, „Jugendpolitische Interessenvertretung“ und „Internationale Begegnungen“ gesammelt und ausgewertet haben. Dabei ist ein großes Plakat mit all unseren Ergebnissen entstanden,



TeilnehmerInnen der Zukunftswerkstatt

Bild: Bundesbüro

die uns wieder mal gezeigt haben, wie viel wir doch gemeinsam schaffen können. Beispielsweise veranstalten sowohl die Falken als auch die DIDF-Jugend jährlich Jugendbegegnungen bzw. Jugendcamps. Wieso sollte nicht ein gemeinsames Jugendcamp uns ein Stück weit näher bringen? Außerdem haben die Falken eine jahrelange Verbandserfahrung, die sie mit der DIDF-Jugend gerne teilen würden.

Die SJD – Die Falken und DIDF-Jugend haben viele Gemeinsamkeiten: Wir teilen die gleichen Ideale für die Gesellschaft von morgen. Wir treten ein gegen Ausbeutung und Ausgrenzung, gegen Selektion und Privatisierung im Bildungswesen, für das Recht auf gute Arbeit und gute Ausbildung. Wir leben ein Stück Zukunft bereits heute in unseren Zeltlagern und Gruppen. Dort

tanken wir Kraft und Ideen für unseren Kampf.

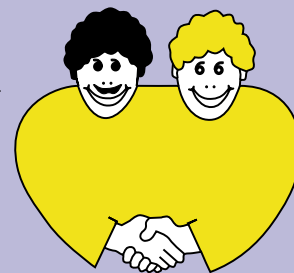
Für die Zukunft ist geplant, dass wir uns gemeinsam zu aktuellen Fragen positionieren. Als erstes wollen wir die Regelungen im Staatsbürgerschaftsrecht thematisieren, die Jugendliche mit einer doppelten Staatsbürgerschaft dazu zwingen, sich bis zum 21. Lebensjahr für einen Pass zu entscheiden und den anderen abzugeben. Außerdem wollen wir verschiedene Seminare durchführen, unter anderem zu den Themen Nationalismus und Rassismus und die DIDF-Jugend will die Falken auf dem **Camp! in Langeleben** besuchen. Aber als Höhepunkt des Tandemprojekts ist 2011 ein gemeinsames Pfingstcamp geplant! ★

Melike Sümbül, DIDF-Jugend  
Jule Fiebelkorn, Bezirk Hannover

Veranstaltung für GruppenhelferInnen im Rahmen der Kampagne „Die Gruppe macht’s! der SJD – Die Falken

## DIDF-Jugend

Die DIDF-Jugend ist eine gesellschaftspolitisch aktive MigrantInnenselbstorganisation, die von der ehrenamtlichen Arbeit ihrer Mitglieder lebt. Aus Überzeugung engagieren wir uns gemeinsam mit deutschen Verbänden und Jugendorganisationen – denn die Sorgen der jungen Menschen sind unabhängig vom Migrationshintergrund. In über 25 Städten Deutschlands haben wir mittlerweile Vereine und Kulturzentren, in denen wir Bildungsseminare, AGs und viele andere Freizeitmöglichkeiten anbieten. Politisch setzen wir uns ein gegen Krieg, Sozialabbau, Rassismus, Nationalismus, Arbeitslosigkeit, Armut und Ausbeutung. Wir fordern stattdessen Gerechtigkeit und Mitbestimmungsrechte für alle Menschen, egal welcher Herkunft oder Religion. Deshalb versuchen wir mit unseren kulturellen, sportlichen und politischen Aktivitäten die Gemeinsamkeiten zwischen „inländischen und ausländischen“ Jugendlichen in den Vordergrund zu stellen. Zusammen mit unseren deutschen Freunden beteiligen wir uns auch an Aktionen gegen Krieg, Sozialabbau und Arbeitslosigkeit. Denn, so lautet unser Motto, nur „GEMEINSAM SIND WIR STARK“!



Wenn Ihr in eurer Gliederung Interesse an einer Zusammenarbeit mit der DIDF-Jugend habt, aber noch nicht so genau wisst, wie Ihr das machen wollt oder wen Ihr ansprechen könnt, dann wendet euch an Maja im Bundesbüro der Falken oder schaut nach unter [www.didf-jugend.de](http://www.didf-jugend.de)

**Bei „Frisieren“  
denke ich zuerst  
an Motoren!**

**Ich muss  
sofort  
auf  
den  
Motor  
denken!**





SOZIALISTISCHE JUGEND  
[www.sjoe.at](http://www.sjoe.at)



Sozialistische Jugend  
Deutschlands –  
**Die Falken**



gender: das fällt ab,  
wenn die leute zu viel tanzen.

# Erinnern gesucht? Nicht gefunden!

## Protest gegen „Bombenopfergedenken“ in Braunschweig

Am 13. Oktober 2009 fand in Braunschweig eine Gedenkveranstaltung mit dem Titel „Erinnern gesucht“ statt. Anlass war die Bombardierung Braunschweigs im Jahre 1944 durch die Alliierten. Im Aufruf zum Gedenken wurde der Bombenangriff wie in einem historischen Vakuum dargestellt: Mit keinem Wort wurde der Nationalsozialismus erwähnt, oder dass Deutschland bereits vorher England bombardierte, Frankreich und Polen besetzte. Der Holocaust wurde ebenfalls mit keiner Silbe angesprochen.

### Verdrehung der Vergangenheit

Nur unter Ausblendung dieser Fakten ist es möglich, Deutsche, in diesem Fall die BraunschweigerInnen, als unschuldige Opfer darzustellen. Dabei gab es auch hier viele Menschen, die aktiv daran mitgewirkt haben oder es zumindest billigten, dass ganze Bevölkerungsgruppen systematisch ermordet, deportiert und vernichtet wurden.

Während der Veranstaltung lasen SchauspielerInnen aus persönlichen Dokumenten von deutschen Überlebenden der Bombardierung. Dabei erschien es hochgradig zynisch, wenn in einem der Texte davon die Rede war, dass die Feuerwehr ohne Löschbefehl nirgends löschen wollte und in diesem Moment angeblich die Nächstenliebe starb. Die Nächstenliebe starb vielmehr täglich und stetig – spätestens seit Beginn des Nationalsozialismus. Je-

mand anderes erinnerte sich daran, dass der Schrecken 23 Minuten dauerte. Wir möchten jedoch auch hier darauf hinweisen, dass der Schrecken mehr als zwölf Jahre dauerte.

### Braunschweig im Nationalsozialismus

Man muss bedenken, dass die Bombardierung keineswegs zufällig oder gar willkürlich war: Braunschweig spielte eine bedeutende Rolle für die nationalsozialistische Rüstungsindustrie. Hier wurde der Flugzeugtyp BF110 gebaut, der von 1940 bis 1945 als Nachtjäger bei Bombardierungen in ganz Europa eingesetzt wurde; hier befand sich das Reichsbahnausbesserungswerk, das gepanzerte Lokomotiven herstellte.

Auch in anderer Hinsicht ist die Braunschweiger Geschichte stark vorbelastet: Bereits 1930 gab es auf Regionalebene eine Regierungsbeihilfe der NSDAP, auf deren Bestreben hin Hitler die deutsche Staatsbürgerschaft erlangte. Noch vor der Reichspogromnacht kam es in Braunschweig zum sogenannten Warenhaussturm, bei dem jüdische Geschäftshäuser angegriffen wurden.

### TäterInnen werden zu Opfern erklärt

Uns fiel auf, dass sowohl die VerfasserInnen der Texte, als auch die Mehrzahl des Publikums anscheinend nicht begriffen haben

oder nicht begreifen wollen, dass Deutschland und die ganze Welt letztlich auch durch die Bombardierung Braunschweigs vom Nationalsozialismus befreit wurden. Besonders Unverständnis haben wir für das Buch von Günter Starke „Das Inferno von Braunschweig“, dessen Werbebroschüren bei der Veranstaltung auslagen. Dort wird die Bombardierung als Braunschweigs schwärzeste Stunde beschrieben. Unserer Meinung nach ist Braunschweigs schwärzeste Stunde der Tag, an dem Adolf Hitler hier zum deutschen Staatsbürger ernannt wurde!

Opfer der menschenverachtenden Weltanschauung der Nazis waren neben den jüdischen BewohnerInnen auch SozialdemokratInnen, GewerkschafterInnen und andere Menschen, die der nationalsozialistischen Ideologie nicht entsprachen. Auch die Vorgängerorganisation der Falken wurden 1933 verboten und waren daraufhin Verfolgung und Vernichtung ausgesetzt. Diese Opfergruppe wurden in der Veranstaltung nicht thematisiert. Ein entsprechendes Verschieben und Mundtotmachen ist in Deutschland schon viel zu lange und oft Realität. Dies bringt eine Verschiebung von TäterInnen zu scheinbar unschuldigen Opfern mit sich. Neonazis und NeofaschistInnen propagieren die gleiche Form von **Geschichtsrevisionismus**, um z. B. den Deutschen keine Schuld an den Weltkriegen zu geben, wie wir leider auch wieder am 13. Februar in Dresden erlebt haben.

bezeichnet das Bestreben, Geschichte umzudeuten, um z. B. den Deutschen keine Schuld an den Weltkriegen zu geben

### Nie wieder Auschwitz!

Bedingt durch persönlich gefärbte Geschichtserzählung und verinnerlichte Propagandalügen versperrt sich häufig der Zugang zu einer historischen Betrachtung der Geschehnisse. Darum hielten wir es für notwendig, dieser geschichtsverfälschenden Veranstaltung beizuwohnen und dieses Geschichtsbild lautstark kritisch zu hinterfragen. Der von uns eingeforderte alternative Redebeitrag wurde aus dem Publikum aktiv behindert. Wir wurden angefeindet als Feinde der Demokratie, als Unmündige, als VolksverräterInnen. Besonders erschütternd fanden wir Aussagen, welche direkt die **Shoah** als deutsches Verbrechen leugneten.

hebräisches Wort, Bezeichnung für den Holocaust an den JüdInnen, um seine Einzigartigkeit zu betonen

Es liegt in der Verantwortung von uns jungen Menschen, dass sich Auschwitz nicht wiederholt: Eine andere Welt ist möglich – aus der Vergangenheit lernen! ★

SJ-Gruppe „system error“, Kreisverband Braunschweig



Das Wesentliche in Erinnerung gerufen: Transparent der Braunschweiger SJ-Gruppe

Bild: KV Braunschweig

# Im Zweifel – was tun?

## Ein Bericht vom 12. und 13. Februar in Dresden

Vom 13. bis 15. Februar 1945 bombardierten alliierte Flugzeuge Dresden im nationalsozialistischen Deutschland. Schon seit damals gibt es in Zusammenhang mit diesen Luftangriffen eine starke Mythenbildung und eine breite Diskussion gerade auch in der „bürgerlichen Mitte“, dass die Bombardierung angeblich nicht notwendig gewesen wäre. In diesem Kontext haben Neo-Nazis in den letzten Jahren hier den europaweit größten Aufmarsch etabliert.

Dieses Jahr hat zwar das erste Mal ein breites antifaschistisches Bündnis es geschafft, zumindest den Marsch der Nazis zu verhindern, wurde jedoch schon im Vorfeld von staatlicher Seite aus kriminalisiert. So beschloss man Änderungen des Versammlungsgesetzes, um die Anti-Nazi-Blockaden verbieten zu lassen und sprach über eine mutmaßlich gleichwertige Bedrohung von linken und rechten ExtremistInnen.

Doch dann war es soweit: Am Vorabend des 13. Februar gab es eine Demo unter dem Motto „Keine Versöhnung mit Deutschland“ mit 1.500 Teilnehmenden, auf deren Abschlusskundgebung egotronic spielte. Samstag fanden sich in der Altstadt 10.000 Teilnehmende zu einer von der Oberbürgermeisterin und den Stadtratsfraktionen initiierten Menschenkette unter dem Motto „Erinnern und Handeln. Für mein Dresden“ ein. Auf der anderen, der Neustädter Elbseite, sollte der Demozug der Neo-Nazis von der Jungen Landsmannschaft Ostdeutschlands entlang marschieren dürfen. Diesem stellten und setzten sich über 10.000 Menschen nach Aufruf des Bündnisses „Dresden nazifrei“ auf drei großen stationären und mehreren kleinen mobilen Blockaden in den Weg.

Plattform für unabhängige, linke Berichterstattung: [de.indymedia.org](http://de.indymedia.org)

Wenn der Staat die Priorität auf die angeblich notwendige Erhöhung der inneren Sicherheit (Polizei, Überwachung) legt und dafür Grundrechte einschränkt.

Die Neustadt gilt als links-alternativer Stadtteil, so dass die Blockierenden ihren Heimvorteil ausspielen konnten. Folglich war die Polizei zunehmend überfordert und teilte den Nazis mit, dass diese aufgrund der Blockaden nicht marschieren könnten. Die Nazis wurden einfach irgendwo, nur nicht am geplanten – da blockierten – Startpunkt, aus ihren Bussen herausgelassen. Daher marschierten kleine und größere Nazigruppen durch die Dresdener Neustadt, die vereinzelt linke Blockierende und das links-autonome Zentrum angegriffen – die Folge waren Verletzte. Polizeischutz gab es vor allem für Rechte.

Es ist also den linken BlockiererInnen zu verdanken, dass dieses Jahr zum ersten Mal die Nazis nicht marschieren konnten. Einzelnen Presseberichten zufolge hätte jedoch angeblich die Menschenkette die Nazidemo



Im Vorfeld des 13. Februar beschlagnahmtes Plakat

Quelle: [www.dresden-nazifrei.com](http://www.dresden-nazifrei.com)

verhindert und in der Neustadt wären nur ChaotInnen unterwegs gewesen. Merkwürdig, wo sich die Menschenkette doch völlig abseits des Geschehens befand und eher den Eindruck machte, Dresden vor den Alliierten schützen zu wollen.

Dabei freuen sich von [indymedia](http://indymedia) bis [BILD](http://BILD) alle, dass der Aufmarsch verhindert wurde. Wir kritisieren aber weiterhin:

- › Das Konzept des großen Bündnisses
- › die Tatsache, dass eine grundsätzliche Kritik am Dresdner Opfermythos nur auf der Demo am Vorabend geäußert wurde, und
- › dass die Law-and-Order-Politik von Stadt und Land weiterhin als notwendig dargestellt wird.

Diese Zweifel hängen zusammen und es stellt sich die Frage: Hat die mangelnde Vergangenheitsaufarbeitung diese Naziaufmärsche nicht mit hervorgebracht?

Die Nazis demonstrieren in Dresden, da hier unserer Meinung nach die Extremismustheorie zur staatlich-unumstößlichen Meinung geworden ist, da hier ein Mythos zelebriert wird, der die deutschen

TäterInnen als Opfer darstellt, indem z. B. **Auschwitz und Dresden auf eine Stufe gesetzt** werden. Es wird sich vor allem um das Stadtimage gesorgt und eine grundsätzliche Kritik am Umgang mit der Vergangenheit ist nicht mehrheitsfähig. Somit wird der Minimalkonsens „Nazis raus“ auch von Menschenketten mitgetragen, um ohne Selbstreflexion und so auch ohne schlechtes Gewissen der Vergangenheit gedenken zu können. Antifaschismus darf aber bei den Nazis nicht aufhören und muss die kollektive Inszenierung des Gedenkens an deutsche Opfer kritisieren.

Dabei fällt uns auf: Je mehr Kritik an deutschen Zuständen ausgesprochen wird, je länger der Aufruf ist, desto kleiner wird das Bündnis der vermeintlich geeinten antifaschistischen Kräfte. Es bleibt ein mehr als unangenehmer Nachgeschmack, wenn Antifaschismus Teil einer Beschwörung der Guten – des angeblich geläuterten Deutschlands – gegen die Bösen ist und dabei vergisst, dass faschistoide Tendenzen doch oft gerade in der angeblichen Mitte Anschluss finden. ★

Angelehnt an einen Text von Robert Seliger, KV Dresden

Nazis sprechen vom „Bombenholocaust“

Wenn „links“ und „rechts“ als gleich schlimm angesehen werden

# Hilft uns Partei-Engagement weiter?

## Ein Plädoyer dafür

Die Möglichkeit, sich als sozialistisch denkender Mensch zu engagieren, ist nicht auf Parteipolitik beschränkt. Doch können wir eine andere Gesellschaftsform erreichen, ohne uns in den politischen Institutionen des parteiparlamentaristischen Systems einzubringen?

Es erscheint auf den ersten Blick für AnhängerInnen kritischen Denkens wohl kaum etwas Unattraktiveres zu geben, als sich politisch durch das Korsett einer Parteibindung einengen zu lassen. Denn in Parteien werden oftmals Entscheidungen getroffen, mit denen man selbst nicht einverstanden ist. Außerdem setzen Parteien an der Regierung eine andere Politik um, als die, die sie im Wahlkampf versprechen. Am Ende wird man noch zum/r Mitschuldigen, wenn man sich in der Bekanntschaft für Positionen und Verhaltensweisen rechtfertigen muss, die man selbst nicht mitträgt. Parteien sind träge, Machtdenken und Postengerangel überlagern die politische Arbeit und Zielstellung. Oft genug kommt es vor, dass nicht Kompetenz und Vernunft die Oberhand gewinnen, sondern Personen auf Posten installiert werden, deren Anforderungen sie nicht gewachsen sind.

An Marx und Engels orientierte Theorie, wonach geschichtliche Entwicklung vor allem durch soziale Kämpfe zwischen ArbeiterInnen und KapitalistInnen zu erklären ist

In der 68er-Bewegung verkündete politische Strategie, wichtige Positionen in Staat und Institutionen zu erlangen, um von dort Einfluss auf die gesellschaftliche Entwicklung nehmen zu können

Gezielte Beeinflussung, um eine bestimmte Meinung oder Einstellung zu erreichen, z. B. durch die Massenmedien

### Macht korrumpiert

Die Möglichkeit, ein System allein durch den demokratischen Willen der aufgeklärten Massen zum „Verein freier Menschen“ (Marx) verändern zu können, bestimmt unser Handeln. Doch der Weg dahin führt über Widerstände, die wir bisher nicht allein durch außerinstitutionelle und außerparlamentarische Arbeit überwinden konnten.

Die Ausgangslage für dieses Projekt erscheint zumindest in der BRD heute schlechter als noch in den 1970er Jahren. Nach wie vor befindet sich die gesellschaftliche Linke in der Zwickmühle zwischen politischem Gestaltungsanspruch und mangelndem Willen zu seiner Umsetzung. Hinzu kommen zunehmende Verluste an Organisationsfähigkeit linker „Massen“-verbände und das Problem theoretischer Leerstellen bezüglich einer Weiterentwicklung des sozialistischen Produktions- und Gesellschafts-

modells, anwendbar auf postindustrielle Staaten im Sinne des **historischen Materialismus**.

Perfiderweise entwickelten sich gerade diejenigen Linken, die an Macht kamen, oft genug in eine konservative Richtung. Macht korrumpiert, der **Marsch durch die Institutionen** verändert Dich mindestens doppelt so stark wie Du die Institutionen.

### Engagiert euch – auch in Parteien

Und dennoch lohnt es, sich parteipolitisch zu engagieren, ja es ist ohne Alternative. Die Logik der Verweigerung besteht darin, Parteipolitik aus Beweggründen wie dem Mangel an tragbaren sozialdemokratischen Parteien in Deutschland, der Ablehnung von Parteistrukturen oder der Abneigung gegen glattgebürstete PolitikerInnenschablonen aus den Reihen des reaktionären Kleinbürgertums innerhalb der mehr oder weniger linken Parteien abzulehnen. Doch sie führt in der Konsequenz zu der Reproduktion

an Strukturen, an denen die Durchsetzungsfähigkeit linker Politik leidet.

Gerade diese Strukturen müssen aufgebrochen werden. Schon **Platon** (beileibe kein Demokrat) wusste in seinen Ausführungen zum Idealstaat, dass man diejenigen zum Regieren zwingen müsse, die es am wenigsten selbst wollen. Stellen wir uns die Frage: Von wem wollen wir regiert werden? Wollen wir denjenigen das Feld überlassen, auf die wir keine Lust haben, die uns mit ihrem Gerangel auf die Nerven gehen, die von Verantwortungsethik reden und Eigennutz meinen, die die Parteipolitik so unattraktiv machen? Oder sollten wir nicht den Kampf gegen die aufnehmen, die ihr eingefahrenes Denken in rückschrittliche Politik umsetzen und die damit eine fortschrittliche Entwicklung unserer Gesellschaft verhindern?

Wir können den Schaden, den eine falsche Bildungspolitik, die Entfremdung im Lebensalltag und kulturindustrielle **Indoktrination** anrichten, nicht allein durch das Vorleben einer anderen Lebensform beheben. Wir müssen dafür kämpfen, dass dieser Lebensform die gesellschaftlichen Bedingungen geschaffen werden, in denen sie existieren kann. Daran müssen wir auch in der Parteipolitik arbeiten – engagiert, ausdauernd und konsequent. ★

Altgriechischer Philosoph. In seiner Schrift „Der Staat“ entwarf er seine Idee des gerechten Staates



Hilft Parteipolitik auf dem Weg zur Revolution?

Foto: Bundesbüro/Layout Plakat: Gerd Beck

If voting changed anything,  
they'd make it illegal.

Emma Goldman

Mark Fischer,  
Ortsverband Mannheim

# Radikaler Bruch mit der Männerwelt?

Der Film „Die Ritterinnen“ zeigt: Frauen gemeinsam sind stark

Die Frage, ob Frauen und Männer gemeinsam oder besser getrennt voneinander Politik und Aktionen machen, beschäftigt die Frauenbewegung seit ihrem Bestehen. Und auch bei uns Falken wird immer wieder thematisiert, ob eigene Räume, Gruppen und Aktionen für Frauen wirklich sein müssen. Damit wird auch immer unterstellt, dass eine autonome Mädchen- und Frauenpolitik den gemeinsamen Kampf für die bessere Welt behindert. Oder dass wir in unserem Kampf bereits so gleichberechtigt sind, dass Rückzugsräume für Mädchen und Frauen nicht mehr notwendig sind.

Einen schönen Blick auf diese Frage wirft der Film „Die Ritterinnen“ von Barbara Teufel. Er erzählt die Geschichte einer WG, in der die Frauen beschließen, nicht nur ein eigenes Frauenplenum für ihre politischen Aktionen zu gründen, sondern gleich die Männer komplett aus der Wohnung zu schmeißen. Ob das richtige Leben ist? Urteilt selbst!

## Kreuzberg 1987

Bonnie zieht kurz nach dem Abi aus der Provinz nach Berlin und landet direkt in der linken Szene. Der 1. Mai 1987 wird legendär und verwandelt Kreuzberg für eine Nacht in eine „befreite Zone“. Supermärkte werden geplündert und die Lebensmittel verteilt. Und es stehen noch größere Dinge an: Der Internationale Währungsfond, der für ein Weltwirtschaftssystem steht, das die Länder des Südens in Armut und Hunger hält, wird einen Gipfel in Berlin abhalten. Bonnie und ihre FreundInnen beschließen, dass den Herren in ihren grauen Anzügen ihre ausbeuterische Politik nicht zu leicht fallen soll und der Gipfel verhindert werden muss.

## Der radikale Bruch mit der Männerwelt

Mitten in den Vorbereitungen der Proteste beschließen die Frauen, ein

Frauen-Lesben-Plenum und eine eigene Aktionswoche durchzuführen. Und nicht nur das: die Männer werden aus der WG-Etage geschmissen, stattdessen ziehen mehr Frauen ein. „Ohne Revolution gibt es keine Befreiung der Frauen. Aber ohne die Befreiung der Frauen ist es keine Revolution!“

Das Ganze läuft natürlich nicht ohne Konflikte und Streitereien ab. Nicht nur die Männer sind beleidigt. Sondern auch die Frauen unter sich sind sich nicht einig, ob das der richtige Weg ist und ob Männer als Gäste in der Etage zugelassen sind oder nicht. Letztendlich beschließen sie den „radikalen Bruch mit der Männerwelt“, auch wenn das so gar nicht in die Gefühlswelt von Bonnie passt, die frisch verliebt ist.

## Gemeinsam sind wir stark!

Sie wollen gemeinsam als Gruppe die Dinge in die Hand nehmen und ihr Leben nach ihren eigenen Vorstellungen gestalten, ohne Kompromisse. Alles soll allen gemeinsam gehören, was sie nicht im Supermarkt klauen können, erwirtschaften sie, indem sie gemeinsam putzen gehen. Diese „revolutionäre Ökonomie“ stößt jedoch an ihre Grenzen, als das Geld für die Miete fehlt und Mitbewohnerinnen beim Arbeiten ausfallen, weil sie ihr Studium abschließen wollen oder einfach Schöneres im Kopf haben.

Der Film zeigt jedoch auch die positiven Seiten. Als Gruppe organisieren sie die Aktionswoche, die erfolgreich verläuft. Und in der Gruppe haben sie keine Angst vor den Repressionen der Staatsmacht, die mit Hausdurchsuchungen und Verhaftungen die ProtestiererInnen einzuschüchtern versucht. Das beweist einmal mehr, dass Frauen gemeinsam stark sind. Ob frau dabei genau so dogmatisch sein sollte, steht auf einem anderen Blatt.

Der Film „Die Ritterinnen“ von Barbara Teufel ist im unabhängigen

## Die Clara

„Clara“ ist die feministische und frauenpolitische Seite der AJ. Clara Zetkin war eine streitbare Sozialistin und Kommunistin, die als eine der Ersten eine sozialistische Frauenemanzipationstheorie entwickelt hat. Sie war Redakteurin der „Gleichheit“, der Zeitschrift der Arbeiterinnenbewegung, und rief 1911 den 8. März als Frauentag ins Leben. Sie engagierte sich in der SPD, dann in der USPD und schließlich in der KPD, die sie auch im Reichstag vertrat. 1933 starb Clara Zetkin im russischen Exil.



Illustration: Katrin Ziel



Bundesfrauenkonferenz der Falken 2009

Foto: Bundesbüro

Filmverleih Neue Visionen auf DVD erschienen. In nachgestellten Szenen, Interviews der Protagonistinnen heute und originalen Fernsichtbildern porträtiert er die autonome Frauenszene Ende der 80er in Berlin. Und liefert uns Nachdenk- und Diskutierstoff über den Sinn von Frauenräumen und eigenständiger Frauenpolitik. ★

Jule Fiebelkorn, mädchen- und frauenpolitische Referentin



Der Vater zur kleinen Tochter: „Wenn du viel Geld hättest, was würdest du dir dann kaufen?“ „Ein weißes Kleid, einen weißen Mantel, weiße Schuhe und Strümpfe.“ „Und dann?“ „Schmeiße ich mich in eine Pfütze.“

„Ich kündige meinem Chauffeur“, tobt der Direktor, „er hat mich schon dreimal in Lebensgefahr gebracht!“ „Aber Heinz“, meint seine Frau, „gib ihm doch noch eine Chance...“

## W wie Witzig

Ein Urlauber fragt den Strandwächter: „Gibt es hier Krebse, Seeigel oder sonstiges Stacheltier?“ „Seien sie ganz beruhigt, die Haie fressen alles weg.“

Der Geisterfahrer zum Polizisten: „Wieso falsche Richtung? Sie wissen doch gar nicht, wohin ich will!“

Das Häschen und sein Hasenmädchen sind in eine Treibjagd geraten. Noch dazu ist ihnen ein Fuchs auf den Fersen. Geschwind verkriechen sie sich in ihren Bau und kuscheln sich in die hinterste Ecke. „Unnu?“ fragt das Hasenmädchen. „Nu bleiben wir solange hier, bis wir in der Überzahl sind.“

„Gibt es auch intelligentes Leben auf anderen Planeten?“ – „Wieso »auch«?“

## Dass endlich alles anders wird? Das kann ja wohl nicht so schwer sein!

Im Kapitalismus müssen die Menschen ihre Arbeitskraft verkaufen, um frühstücken oder ins Kino gehen zu können. Die Menschen müssen also in eine Fabrik gehen – das kann eine Bügeleisenfabrik, eine Pistolenfabrik oder auch eine ganz Andere, z. B. ein Büro oder eine Schule, sein – und sie fragen, ob sie dort arbeiten dürfen. Und wenn die Fabrik „ja“ sagt, dann müssen die Menschen in der Zeit, in der sie da sind, fast alles machen, was die Fabrik sagt. Denn die Fabrik interessiert sich nicht besonders dafür, was die Menschen wollen, denn das einzige, wofür sich Fabriken interessieren, ist, möglichst viel zu verkaufen.

### Produktion

Um Dinge zu verkaufen, muss die Fabrik erstmal dafür sorgen, dass Dinge hergestellt werden. Dafür braucht sie – wie beim Kuchenbacken – verschiedene Zutaten. Angenommen, die Fabrik will aber keinen Kuchen herstellen, sondern Bügeleisen. Dann kauft sie erstmal einen Riesenhaufen Blech. Und einen großen Sack mit Nägeln. Und um aus dem Blech und den Nägeln Bügeleisen zu machen, kauft sie noch drei riesengroße Bügeleisenbackmaschinen. Aber irgendwie will sich noch nichts rühren und aus den Maschinen kommen keine Bügeleisen raus.

Da fällt der Fabrik ein, dass sie ja noch diese Menschen braucht. Dafür geht sie auf den Markt, genauer gesagt den Arbeitsmarkt, und sagt: „Guten Tag, ich brauche zwölf Nagelklempfemmenschen, sechs Blechbiegemenschen und einen Bügelmenschen, um zu gucken, ob die Bügeleisen auch funktionieren. Außerdem noch zwei Denkmenschen, die sich ein Rezept ausdenken und einen Chefmenschen, der guckt, dass auch alle ja das machen, was ich sage.“ Und weil die Menschen ja arbeiten und das machen müssen, was die Fabrik sagt, damit sie was essen und zwei Mal in der Woche ins Kino gehen können, kommen sie in die Fabrik, und die sperrt die Menschen, die Nägel, das Blech und die Bügeleisenbackmaschinen jeden Tag acht Stunden lang in die Fabrik ein, und nach einiger Zeit kommen tatsächlich die ersten frisch gebackenen Bügeleisen heraus.

**Bini Adamczak: „Kommunismus. Kleine Geschichte, wie endlich alles anders wird.“** Unrast Verlag, Münster. 2., überarbeitete Auflage, 2006. 79 Seiten, 8 Euro

Bild: Unrast Verlag

### Konkurrenz

Mit denen geht die Fabrik auf den Markt, aber diesmal nicht auf den Arbeitsmarkt, sondern auf den Bügeleisenmarkt, um dort ihre Bügeleisen gegen Geld zu verkaufen. Aber dann merkt sie, dass auf dem Markt direkt gegenüber eine andere Fabrik steht und auch Bügeleisen verkauft. Und als ihr Blick auf deren Preisschild fällt, sieht sie, dass die andere Fabrik ihre Bügeleisen billiger verkauft als sie selbst, und dass deswegen die meisten Menschen bei dieser anderen Fabrik ihre Bügeleisen kaufen. „Mist!“, denkt sich unsere Fabrik, denn Fabriken sind schrecklich neidisch, und wird wütend und geht nach Hause und ruft einen ihrer beiden Denkmenschen zu sich und fragt den, was sie tun soll. „Du musst billiger produzieren, dann kannst du auch billiger verkaufen.“ „Das ist eine prima Idee“, sagt die Fabrik, und sagt zu ihren Bügeleisenbackmenschen: „Ab heute gebe ich euch nur noch soviel Geld, dass ihr nur noch einmal in der Woche ins Kino gehen könnt, und jeden Tag eine Stunde länger arbeiten müsst ihr auch.“ Das finden die Menschen zwar blöd, aber sie wissen ja schon, dass es die Fabrik nicht interessiert, was sie wollen, deswegen gehen sie zurück zu ihren Arbeitsplätzen und arbeiten jetzt länger und für weniger Geld.

Nach einiger Zeit geht die Fabrik wieder auf den Markt und zeigt stolz ihre billigen Bügeleisen und zeigt dabei hämisch auf die andere Fabrik gegenüber, die jetzt plötzlich auf ihren Bügeleisen sitzenbleibt. Und während unsere Fabrik ihre Bügeleisen verkauft und davon träumt, was sie sich von dem neuen Geld alles für neue Bügeleisenbackmaschinen, Bügeleisenbackmenschen, Nägel und Blechhaufen kaufen kann, wird die andere Fabrik gegenüber ganz traurig. Weil sie das Geld, das sie für das Blech, die Nägel, die Maschinen und die Menschen ausgegeben hat, nicht wieder hereinbekommt, geht sie sogar pleite und muss alle ihre Bügeleisenbackmenschen entlassen. Die sind jetzt auf einmal arbeitslos, und obwohl sie die Arbeit in der Fabrik ganz schön doof fanden, ärgern sie sich, denn jetzt haben sie gar kein Geld mehr und können gar nicht mehr ins Kino gehen. Während also vorher die ArbeiterInnen von beiden Fabriken zweimal in der Woche ins Kino gehen konnten, können jetzt die von der einen Fabrik nur noch einmal und die anderen gar nicht mehr ins Kino gehen.

**„Nein, nein. Das ist nicht der Kommunismus.“**

Auf diese Weise erklärt Bini Adamczak in ihrem Buch Wettbewerb

**Revolution in Deutschland? Das wird nie was, wenn diese Deutschen einen Bahnhof stürmen wollen, so kaufen die sich noch eine Bahnsteigkarte!**

Lenin

und Konkurrenz als Grundprinzipien der kapitalistischen Gesellschaft und zeigt, dass diese nicht ein glückliches Leben für die Menschen zum Ziel hat. Dabei haben die Menschen die Fabriken ja selbst gebaut und stellen die Dinge selbst her und werden jetzt doch von ihnen beherrscht. Und weil die Menschen das doof finden und sich fragen, was das soll, dass sie jetzt viel weniger zu Essen haben und fast gar nicht mehr ins Kino gehen können, obwohl doch eigentlich gar nichts Schlimmes passiert ist, beschließen sie, den Kapitalismus abzuschaffen und den Kommunismus – man könnte auch Sozialismus dazu sagen – einzuführen, denn das soll die Gesellschaft sein, die alle Übel abschafft, die der Kapitalismus verursacht.

Im Folgenden werden zahlreiche Versuche beschrieben, diesen Kommunismus einzuführen, aber oft sind die Menschen mit dem Ergebnis nicht zufrieden und rufen „Nein, nein, das ist nicht der Kommunismus.“ Zum Beispiel, weil sie immer noch das machen müssen, was die Fabriken wollen, oder weil sie immer noch nicht selbst entscheiden können, was und wieviel sie herstellen sollen, oder weil zwar nicht mehr die Fabriken, aber dafür der Staat entscheidet, was sie machen sollen und was nicht.

Am Ende ist Bini Adamczaks Buch der gelungene Versuch, eine Kritik des Kapitalismus in kinderleichter Sprache zu formulieren, sowie eine Ermunterung, sich zusammenzutun und eine andere Gesellschaft zu schaffen: „Das ist unsere Geschichte – und die machen wir jetzt selbst.“ ★

**Sebastian Muy,**  
Kreisverband Berlin-Neukölln



# Besetzen! Widerstand leisten! Produzieren!

## Filmrezension: „The Take – Die Übernahme“

Die JournalistInnen Naomi Klein und Avi Lewis, bekannt für ihre globalisierungskritischen Reportagen und Bücher, standen vor einem Problem: Sie konnten immer nur sagen, wogegen sie kämpften, aber dem neoliberalen Slogan „There is no alternative“ konnten sie kein „Yes, there is an alternative“ entgegenzusetzen. Denn, so schien es, überall auf der Welt waren globalisierungskritische Bewegungen damit beschäftigt, den Abbau von Sozialstaaten und die Entfesselung globaler Märkte abzuwehren, ohne dass ihnen Zeit blieb, darüber nachzudenken, wie sie sich ein gutes Leben vorstellten. Oder wenn sie darüber nachdachten, hatten sie nicht die Mittel, diese Ideen in die Tat umzusetzen. Doch dann hörten sie Geschichten aus Argentinien, die ihnen schier unglaublich vorkamen.

ArbeiterInnen, die ihre Jobs verloren hatten, weil ihre Fabriken sich angeblich nicht mehr lohnten, nahmen die Sache selbst in die Hand. Sie besetzten die Fabriken, schmissen die Maschinen wieder an und produzierten selbstorganisiert und in Eigenregie. Klein und Lewis pack-

ten 2003 ihre Koffer, um sich die Sache mit eigenen Augen anzuschauen, und so ist ein Film entstanden, der Mut macht. Denn hier wird nicht nur über alternative Wirtschaftsformen geredet, die Hauptfiguren in diesem Film organisieren ihre Arbeitsprozesse selber. „The Take – Die Übernahme“ zeigt, wie sich die Kooperativen organisieren, wie über alle Belange diskutiert und abgestimmt wird, zeigt die Solidarität unter den verschiedenen besetzten Fabriken und den Rückhalt, den diese in der Bevölkerung haben.

Dabei verfällt der Film aber keiner alles beschönigenden Revolutionsromantik. Er zeigt auch, wie sehr die Kooperativen kämpfen müssen: gegen die ehemaligen Besitzer, die die Fabriken wiederhaben wollen, weil sie sich plötzlich doch rentieren; gegen die Polizei, die die Fabriken räumen will; oder gegen RichterInnen, die auf der Seite der TreuhänderInnen stehen. Aber auch gegen die eigene Angst und Ungeduld und die Sorge, die eigene Familie ernähren zu können. Auch wird deutlich, dass die „Bewegung der besetzten Fabriken“ nicht im luftleeren politischen Raum existiert. Wir bekommen einen Einblick, welche (nationale und internationale) Wirtschaftspolitik zum Staatsbankrott des ehemals wohlhabenden Landes geführt hat, und dass auch der Sieg des sozialdemokratischen Präsidentschaftskandidaten den schalen Beigeschmack hat, dass dieser sich den Bedingungen des Internationalen Währungsfonds beugen wird. Doch am Ende laufen die Maschinen unter der Kontrolle der Kooperativen und es bleibt der Eindruck, dass nicht nur gilt: „Alle Räder stehen still, wenn Dein starker Arm es will“, sondern genau so auch das Gegenteil: „Alle Räder laufen an, wenn wir ziehn an einem Strang!“

Wenn man einen neuen Bahnhof braucht, so beginnt man nicht damit, den alten abzureißen. Man baut zuerst den neuen Bahnhof, dann erst legt man die Gleise um.

Kurt Kerlów Löwenstein

Als der Film gedreht wurde, waren 50.000 ArbeiterInnen in Kooperativen beschäftigt, die stillgelegte Betriebe wieder zum Laufen gebracht haben. Nicht nur Fabriken, auch Schulen und Arztpraxen waren darunter, und jedes Jahr würde sich die Zahl der besetzten Betriebe verdoppeln. Im Mai 2009 berichteten Klein und Lewis in einem Interview mit dem Radiosender Democracy Now! dass in den letzten vier Monaten so viele Fabriken besetzt worden seien, wie in den vier Jahren davor zusammen. Und auch in anderen Ländern häuften sich Fabrikbesetzungen: zum Beispiel in Kanada, den USA, Großbritannien, Irland oder Frankreich. Und in Deutschland machte 2008 das „Strike Bike“ Schlagzeilen, mit dem FahrradwerkerInnen die Produktion ihres insolventen Betriebes selbst in die Hand nahmen. ★

Svenja Matusall,  
Landesverband Hamburg



The Take – Die Übernahme (2004).  
Ein Film von Avi Lewis und Naomi Klein

Bild: Promedia

## Mehr zum Thema:

1. Fire the Boss: Naomi Klein & Avi Lewis on "The Worker Control Solution from Buenos Aires to Chicago", Interview in Democracy Now! am 15.5.2009, [www.democracynow.org/2009/5/15/fire\\_the\\_boss\\_naomi\\_klein\\_avi](http://www.democracynow.org/2009/5/15/fire_the_boss_naomi_klein_avi)
2. Michael Moore: Kapitalismus: Eine Liebesgeschichte (2009)
3. Yes Men: Die Yes Men regeln die Welt (2009)
4. Erwin Wagenhofer: Let's make Money (2008)

## Rosa & Karl 2010

### im Kurt-Löwenstein Haus bei Berlin – Bericht einer Teilnehmerin

Wie jedes Jahr im Januar fand auch 2010 das Seminar zum „Gedenken und Neudenken, gegen Krieg und Militarismus“ im Kurt-Löwenstein-Haus (KLH) bei Berlin statt. Grund für dieses jährliche Seminar des Bundesverbandes der SJD – Die Falken ist das Gedenken an die Ermordung von Rosa Luxemburg & Karl Liebknecht am Abend des 15. Januar 1919.

Am Freitag Abend sind alle angekommen, die an diesem Seminar teilnehmen, und so erreichten alle 20 Minuten neue GenossInnen aus ganz Deutschland das Kurt-Löwenstein-Haus. Insgesamt nahmen 200 Leute an dem Seminar teil. Es gab ab 18 Uhr ein kleines Buffet mit Leckereien zum Essen.

Am Sonnabend ging es dann schon sehr früh los, um 8.15 Uhr gab es Frühstück und nachdem alle in Seelenruhe gegessen haben, trafen sich alle Falken zu einer Versammlung um die Arbeitsgruppen vorzustellen und sich dann für eine AG zu entscheiden. Die AGs gingen von „Rosa für EinsteigerInnen“ bis hin zu „Stadtrundgang: Das geteilte Berlin – entlang der ehemaligen Mauer“. 13 AGs gab es insgesamt. Ich war bei der AG „Rosa für EinsteigerInnen“, und ich habe dort sehr viel über Rosa gelernt.

Nachdem jeder in seinen AGs über den Tag was gelernt hatte und sein neu erlangtes Wissen weitergab, wurde ein super Abendbrot aufge-



Demonstration in Berlin

Foto: Bundesbüro

tischt. Ich bin immer noch sehr begeistert von dem Essen, was von den KöchInnen des Kurt-Löwenstein-Haus gezaubert wurde.

Am Abend gab es dann noch eine riesengroße Disco für alle und es wurde bis in die Morgenstunden getanzt und gefeiert. Das Wochenende endete mit der gemeinsamen Kranzniederlegung am Sonntag an der Gedenkstätte der SozialistInnen in Friedrichsfelde. Einige Falken haben im Anschluss

an die Kranzniederlegung noch an der Demonstration zum Gedenken an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht teilgenommen. Dieses Jahr ist die Demo recht klein ausgefallen, was wohl auch an den kalten Temperaturen und dem Wetter allgemein lag. Dennoch war das Seminar sehr spannend und interessant. In diesem Sinne: Bis zum nächstem Seminar von Rosa & Karl! ★

Mary Winkelmann,  
Kreisverband Schwerin

## Antifaschistisches Seminar am Attersee Befreiungsfeiern im ehemaligen KZ Mauthausen

Am 5. Mai 1945 wurde das Konzentrationslager Mauthausen von den Alliierten befreit. Tausende von Menschen aus antifaschistischen Organisationen, Jugendverbänden und internationalen Delegationen feiern seither die Befreiung jedes Jahr, darunter auch Überlebende.

Vor den Befreiungsfeiern treffen sich Mitglieder der Sozialistischen Jugend Österreich und der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken zu einem antifaschistischen Seminar vom 7. bis 8. Mai 2010 im Europacamp am Attersee. Dort finden sich jährlich ca. 150 Jugendliche zusammen, um sich einen Samstag lang mit Themen rund um Faschismus und Rechtsextremismus auseinander zu setzen. Am Sonntag (9. Mai) nimmt dann das gesamte Seminar an den Befreiungsfeierlichkeiten teil. Unser Jugendblock trägt zwei Kränze, die besonders an die Ermordeten aus der Arbeiterjugend erinnern. Diskussionen beim Heurigen (österreichische Brotzeit) am Sonntag Mittag beenden das Seminar.

Für die deutsche Seite wird es vom Bezirk Niederbayern/Oberpfalz organisiert – das Seminar ist aber offen für Falken aus ganz Deutschland. Anmeldung sind noch bis Ende April 2010 möglich.



SJD – Die Falken | Bezirk Niederbayern/Oberpfalz | Obermünsterstr. 11 | 93047 Regensburg  
Tel. (09 41) 5 82 65 | Fax (09 41) 56 73 98 | E-Mail: buero@falken-in-no.de